

An den Rat der Stadt Rheine, Klosterstraße 14, 48431 Rheine

Anregung gemäß § 24 der Gemeindeverordnung für das Land NRW

**Betr.: Alte Begrenzungsmauer zur ehemaligen Hofstelle
Stockmann im Randbereich des Salinenparks**

Sehr geehrter Herr Dr. Lüttmann!

Zur Neugestaltung der Begrenzung der früheren Hofstelle Stockmann reiche ich nachstehende Bürgeranregung ein:

1. Die alte Begrenzungsmauer im Randbereich des Salinenparks weist nahezu in ganzer Länge von ca. 70 m nicht mehr die notwendige Standfestigkeit auf, Teile sind bereits eingestürzt. Daher rege ich an, die Mauer komplett zu entfernen, auch eine Teilsanierung erscheint nicht sinnvoll; denn die noch bestehenden Mauerteile werden sicher in wenigen Jahren auch durch den Wurzeldruck der umstehenden Eichen instabil werden.

Nachdem das Hofgebäude Stockmann, dessen Entstehung bis auf das 12. Jahrhundert zurückgeht, für die Neuanlage des Salinenparks im Rahmen der „Regionalen 2004“ abgerissen worden war, ließ man die Sandsteinmauer des Hofes stehen. Sie stammt aus den 1920er Jahren und weist nach Mitteilung von Fachleuten der TBR Rheine kaum Fundamente auf. Von der ehemals zweistelligen Hausnummer ist die Ziffer „9“ an einem der beiden Eingangspfeiler von der Salinenstraße aus noch zu lesen (siehe Foto).

Zwischen den Mauerpfeilern war wahrscheinlich eine Vergitterung (Querstreben o.ä.) befestigt, die entsprechenden Verankerungslöcher (siehe Foto) sind noch erkennbar. Die ursprüngliche Bauform der Sandsteinmauer ist nicht mehr zu erkennen und der Erhaltungswert ist daher nicht gegeben. Folgerichtig steht diese Mauer nicht unter Denkmalschutz und darf abgerissen werden.

Der Grund, warum die Begrenzungsmauer nicht in die Abrissarbeiten des Hofgebäudes miteinbezogen wurde, liegt vielleicht darin, dass die Sandsteinmauer bei der Gestaltung des Salinenparks eine begrenzende und dekorative Funktion übernehmen sollte.

2. Anstelle der Begrenzungsmauer schlage ich eine Heckenbepflanzung vor, und zwar mit heimischen klimaangepassten Laubgehölzen, z. B. Hainbuche, Rotbuche oder Blutbuche (siehe Anlage).

Die Hecke könnte den Verlauf der Sandsteinmauer in Form und Höhe nachzeichnen und dadurch an die frühere Hofanlage erinnern. Zwei Pfosten des früheren Hofeinganges (z. B. der Pfosten mit der Resthausnummer 9...) könnten erhalten bleiben.

Die vorgeschlagenen drei Heckengehölzarten bieten folgende Vorteile:

Sie sind

- an unsere Klimaveränderungen angepasst und standortgerecht,
- bezüglich der Bodenverhältnisse anspruchslos,
- für sonnige und beschattete Standorte geeignet,
- für viele heimische Vögel, Insekten und andere Kleintiere Unterschlupf, Niststätte und Lebensraum.
- Zudem leisten Buchenhecken einen überaus wichtigen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt und zur Luftverbesserung.

Des Weiteren ist eine Heckenbepflanzung ein natürliches Gestaltungselement, um den Salinenpark zur Salinenstraße abzugrenzen und den Spazierweg innerhalb des Parkgeländes zu säumen. Sie ist für die Parkbesucher im Sommer wie auch im Winter eine optische Attraktion.

Der Pflegeaufwand ist gering, er umfasst neben der Bedarfsbewässerung in der Anwachsphase lediglich einen einzigen Pflege- bzw. Formschnitt pro Jahr im Spätsommer, wenn die Vogelbrutzeit beendet ist.

3. Die Heckenbepflanzung sollte bis an die bestehende Thujahecke herangeführt werden. Die bestehende Thujahecke sollte ersetzt werden, und zwar durch eine andere Art von Buchenhecke, um den Abschluss der ehemaligen Begrenzungsmauer zu verdeutlichen.

Der Ersatz der Thujahecke ist wie folgt zu begründen:

- Einige Thujapflanzen, die an die Sandsteinmauer anschließen, zeigen bereits Trockenheitsschäden und Minderwuchs.
- Die Thuja ist kein heimisches Gehölz, sie stammt aus Nordamerika und braucht als immergrünes Gewächs das ganze Jahr über eine regelmäßige Wasserzufuhr. Trockenheit und große Hitze im Sommer wie auch starker Frost im Winter lassen sie vertrocknen.
- Sie ist nicht klimaresistent genug.
- Thujen sind für die Artenvielfalt wenig förderlich (siehe Literaturanlagen).

- Thujen passen nicht zu den Blumen und Gräsern der Parkbeete sowie zur Gesamtgestaltung des Salinenparks, der mit seinen im letzten Jahr neu angelegten Blühsteifen einen weiteren wertvollen Beitrag für die biologische Vielfalt leistet.

Diesen positiven Beitrag zur Biodiversität sollte die Stadt Rheine unbedingt weiter verfolgen.

Kostenberechnung:

Bei einer Gesamtlänge von 70 m werden ungefähr 210 Pflanzen benötigt (3 Pflanzen pro Meter). Eine einzelne Buchenpflanze kostet 6 bis 15,- € je nach Art (Hainbuche, Rotbuche oder Blutbuche) und Größe (100 bis 150 cm). Die Kosten für die Anlage einer Heckenbepflanzung belaufen sich damit auf ca. 2500,- bis 3100,- € für die Pflanzen. Dazu kommen die Kosten für den Abbau und die Entsorgung der alten Sandsteinmauer, Mutterboden, Dünger und die Arbeitskosten. Wenn z. B. zwei Mauerpfeiler erhalten bleiben sollen, kämen diese Kosten noch dazu. Die Pflanzarbeiten könnten die Mitarbeiter der TBR Rheine übernehmen.

Für den Ersatz der Thujahecke sind noch einmal ca. 3000,- € zu veranschlagen.

Die zweite Lösung der Stadtverwaltung (punktuellem Rückbau im maroden Teil und Pflanzung von Thujen zur Erinnerung an den alten Mauerverlauf) wird gleichermaßen mit 6000,- € veranschlagt und kostet damit genau so viel wie die oben vorgestellte Lösung. Sie hat jedoch den Nachteil der Verwendung von nicht heimischen, nicht klimaresistenten und ökologisch wertlosen Thujen. Außerdem besteht das Risiko weiterer Folgekosten durch fortschreitenden Verfall der gegenwärtig noch nicht maroden Mauerstücke.

Die Gesamtkosten für die Komplettsanierung in Höhe von 60.000 bis 125.000 € brutto, den die Stadtverwaltung für die aufwändige Renovierung der alten Steinmauer ermittelt hat, erscheinen wegen des geringen Erhaltungswertes der Begrenzungsmauer als nicht verhältnismäßig. Die Fördermittelzusage erscheint mehr als fraglich, bei einer Zusage liegt der Eigenanteil der Stadt Rheine immer noch bei 25.000 €.

4. Zur Erinnerung an die frühere Hofstelle Stockmann sollte eine Hinweistafel mit einer alten Hofansicht und eines kurzen Erklärungstextes aufgestellt werden. Solche Info-Tafeln sind auch im übrigen Bereich des Salinenparkes zur Erklärung der Salzgewinnung zu finden.

Ich bitte freundlich, meiner Anregung nachzukommen.
Über eine baldige Rückantwort würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrike Wilken-Pott

Fotos von der Begrenzungsmauer der alten Hofstelle Stockmann und der Thujahecke
(aufgenommen von Ulrike Wilken-Pott am 10.1.2022)



unvollständige Hausnummer 9... am linken Mauerpfeiler des Hofeinganges

frühere breite
Hofeinfahrt



Verankerungslöcher



Thujen mit
Trockenschäden?



Anlage: Artikel in der MV

Alte Begrenzungsmauer hielt Wurzeldruck nicht stand

Randbereich des Salinenparks ist mit Flutterband abgesperrt

Mittwoch, 11. November 2020 - 12:00 Uhr

von Paul Nienhaus



Weil ein Teil der alten Begrenzungsmauer zum früheren Hof Stockmann auf dem Gelände des heutigen Salinenparks eingestürzt ist, sichert Flutterband die Gefahrenstelle ab.

Mit Absperrband hat die Stadt Rheine den Bereich um die Begrenzungsmauer des ehemaligen Hofes Stockmann gesichert, auf dessen Gelände sich heute der Salinenpark

erstreckt. Ein Teil des Mauerwerks ist vermutlich durch den Druck der Wurzeln eines benachbarten Strauches angehoben worden und zusammengebrochen. Die Stadt prüft jetzt, ob die Mauer, die man im Zuge der Abrissarbeiten im Jahr 2003 hatte stehen lassen, erhalten bleiben kann.

Mauer nicht unter Denkmalschutz

„Die Mauer ist nach Inaugenscheinnahme der Fachleute der Technischen Betriebe insgesamt in keinem guten Zustand, weil sie kaum ein Fundament aufweist“, teilte Stadtsprecher Frank de Groot-Dirks auf Anfrage der MV mit. Ermittelt habe man inzwischen, dass die Mauer nicht unter Denkmalschutz steht. Intern werde aktuell überlegt, ob sie wieder aufgebaut werden soll, ein in Auftrag gegebener Kostenvoranschlag stehe noch aus. „Eine endgültige Entscheidung werden wir sicher in den nächsten Wochen treffen“, sagte de Groot-Dirks. Solange werde das Absperrband noch für die Verkehrssicherungspflicht benötigt.

Sehr alte Hofstelle

Auch wenn die Mauer aktuell keine wesentliche Funktion mehr erfüllt, ist der Hof Stockmann wahrscheinlich sehr alt. Er sei zwar noch nicht vollständig erforscht, aber die Vermutung liege nahe, dass der Hof das erste Mal im ältesten Heberegister der Abtei Herford Ende des 12. Jahrhunderts genannt sei, vermutet der Stadtsprecher mit Verweis auf die Chronik der Stadt Rheine, die von den Autoren Thomas Gießmann und Lothar Kurz verfasst worden ist. Bekannt sei außerdem, dass auf dem Hof Stockmann auch eine Schnaps-Brennerei betrieben wurde. Im Rahmen der Arbeiten zur „Regionale 2004“ erfolgte die Abbruchgenehmigung für die Gebäude der eigentlichen Hofstelle Stockmann zu Beginn des Jahres 2003.

Anlage: Artikel in der MV vom 6.1.2022

Uneinigkeit über Erhalt der Sandsteinmauer



Wurzelwerk der benachbarten Eiche hat die Sandsteinmauer des ehemaligen Hofes Stockmann einstürzen lassen. Über die Sanierung herrscht Uneinigkeit zwischen Politik und Ehrenamtlichen sowie der Verwaltung.

Das Flatterband um die eingestürzten Teile der Sandsteinmauer am Rande des Salinenparks wird noch ein wenig länger wehen. Auf Antrag der CDU nahm der Bau- und Mobilitätsausschuss (BaMo) in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten das aus Sicht der Stadtverwaltung entscheidungsreife Thema wieder von der Tagesordnung. „Wir möchten in Ruhe überprüfen, ob es nicht eine bessere Lösung gibt“, meinte CDU-Ratsmitglied Manfred Konietzko als BaMo-Mitglied mit Blick auf die Vorlage mit ihren beiden Entscheidungs-Alternativen.

Keine Dauerlösung

Schon im Herbst 2020 waren Teile der alten, knapp 70 Meter langen Mauer eingestürzt, die einst die Hofstelle Stockmann zur Salinenstraße abgrenzte. Die Hofgebäude wurden während der Arbeiten zur Neugestaltung des Salinenparks zur Regionale 2004 abgerissen. Die Mauer blieb stehen, obwohl sie nicht unter Denkmalschutz steht. Die Stadtverwaltung vermutet als Grund für den Einsturz das Wachstum der Wurzeln der nahestehenden Eichen. Aus Gründen der Verkehrssicherheit sperrte die Stadt große Teile der Mauer mit Flatterband ab. Keine Dauerlösung, wie Baudezernentin Milena Schauer in der Vorlage schreibt: „Da die Verkehrssicherheit nicht gegeben ist, muss kurzfristig eine dauerhafte Lösung gefunden werden.“

Zwei Lösungsansätze sah die Bauverwaltung. Eine Komplettrenovierung der Mauer oder deren punktuellen Rückbau im maroden Teil. Bei der zweiten Lösung würde die Verwaltung Lebensbäume pflanzen und so an den alten Mauerverlauf erinnern, was das Stadtsäckel mit etwa 6.000 Euro belasten würde.

Angebote von Fachfirmen

Lösung eins käme deutlich teurer. Für die Renovierung der kompletten alten Mauer liegen der Stadtverwaltung Angebote durch Fachfirmen vor, die sich im Preisrahmen zwischen 62.000 und 125.000 Euro brutto bewegen. Allerdings gibt es die Möglichkeit, Fördermittel beim NRW-Heimatministerium zu beantragen, das bei positivem Bescheid 80 Prozent übernehmen würde. Für eine Förderwürdigkeit müsste allerdings die Bagatellgrenze von 80.000 Euro überschritten werden. Bei 125.000 Euro Kosten wäre die Stadt Rheine mit einem Eigenanteil von 25.000 Euro dabei.

Weil es keine Garantie gibt, tatsächlich die Förderung zu bekommen, plädierte die Verwaltung in ihrem Beschlussvorschlag für die Variante zwei – Rückbau der Mauer und Ersatz durch Heckenpflanzen. Hiermit mochte sich die CDU-Fraktion aber nicht anfreunden und nahm das Thema lieber von der Tagesordnung.

Kritische Stimme

Auch in Reihen des Ehrenamtes, das sich seit vielen Jahren mit bürgerschaftlichem Engagement für den Raum Bentlage einsetzt, regt sich eine erste kritische Stimme. Doris Friedrichs, stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins Kloster Bentlage, plädiert für einen Erhalt der Mauer. „Es ist das letzte Zeugnis, das an die alte Hofanlage erinnert“, meint sie. Für völlig verfehlt hält sie die Absicht, an dieser Stelle noch weitere Lebensbäume zu pflanzen. Das sei in den Abschnitten, wo diese Gehölze bereits gepflanzt wurden, schon ein Fehler gewesen. „Es handelt sich nicht um einheimische Gehölze“, kritisierte Friedrichs und warb dafür, stattdessen eher auf Buchenpflanzen oder Ähnliches zurückzugreifen.

Hainbuchenhecke

Perfekt für Ihren naturnahen Garten.



Die Hainbuchenhecke ist eine weitere sehr beliebte Heckenpflanze (...). Die Hainbuche ist ein Laubbaum, der sich hervorragend für Hecken eignet. Es entsteht ein natürlicher Sichtschutz, da die Pflanzen sehr dicht wachsen. Besonders gut eignet sich diese Hecke für kleinere Grundstücke.

Die Hainbuche – kurzer Steckbrief.

Ein kurzer Steckbrief über die Hainbuche. Wir fassen das wesentliche zusammen:

- Hainbuche lat. *Carpinus betulus*.
- Laubbaum
- Nicht giftig!
- Winterhart bis -30°C
- Optimaler Standort: Sonne bis Schatten
- Schnitthöhe als Hecke 1 – 3 m hoch
- Blüht im Mai
 - männliche: kleine gelbe Blüten („Kätzchen“)
 - weibliche: kleine grüne Blüten („Kätzchen“)
- Die Frucht: ca. 1 cm große Nussfrüchte
- Eiförmige grüne Blätter (ca. 10 cm groß)
- Gelbe leuchtende Herbstfarbe
- Laub abwerfend
- Kann sogar im Sommer zurückgeschnitten werden

Wofür werden Hainbuchen verwendet?

Größere und kleinere Hausgärten, heimisches Gehölz, Vogelschutzgehölz, Formgehölz, Bauerngarten, Windschutzhecken

Quelle:

<https://www.mein-schoener-garten.de/gartenpraxis/ziergaerten/rotbuchenhecke-pflanzen-und-pflegen-39144>

Rotbuchenhecke pflanzen und pflegen

Obwohl Rotbuchen laubabwerfend sind, bieten sie als Heckenpflanzen ganzjährig Sichtschutz. So pflanzen und pflegen Sie Rotbuchenhecken richtig.

09 Aug, 2019 15:24 Uhr



MSG/Martin Staffler

Ist der Standort gut gewählt, wachsen Rotbuchen rasch zu einer blickdichten Hecke heran.

Rotbuchenhecken sind ein beliebter Sichtschutz im Garten. Wer allgemein von einer Buchenhecke spricht, meint damit entweder die Hainbuche (*Carpinus betulus*) oder die Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Beide sehen zwar auf den ersten Blick ähnlich aus, die Hainbuche ist aber keine echte Buche, sondern mit Birken verwandt. Die Rotbuchen gehören dagegen – wie der Name schon verrät – auch zur Gattung der Buchen (*Fagus*). Sie sind damit Europas einzige Buchen. Hainbuchen haben gesägte Blätter und auffällige Blattrippen, Rotbuchen glatte Ränder, weniger ausgeprägte Rippen und eine dunklere Blattfarbe. Wenn man sie nicht gerade als Heckenpflanze nimmt, wird die Rotbuche bis 30 Meter hoch – allerdings erst im stolzen Alter von über 100 Jahren, womit die Bäume aber gerade erst aus dem Jugendalter herausgewachsen sind. Als Heckenpflanzen bilden die Bäume keine Bucheckern.

Der Name Rotbuche hat nichts mit der Blattfarbe oder der bunten Herbstfärbung zu tun, das Holz dieser Bäume ist leicht rötlich – je älter, desto ausgeprägter. Es gibt allerdings auch Sorten mit roter Blattfarbe, die als Mutationen aus *Fagus sylvatica* entstanden sind und Blutbuche (*Fagus sylvatica* f. *purpurea*) heißen. Deren Blätter enthalten genauso viel Blattgrün wie die Art, es wird allerdings vom roten Farbstoff völlig überdeckt.

Rotbuchenhecken: Das Wichtigste auf einen Blick

Die beste Zeit, um eine Rotbuchenhecke zu pflanzen, ist der Herbst. Bei etwa 100 Zentimeter hohen Pflanzen rechnet man mit drei bis vier Buchen pro laufendem Meter. Ein erster Schnitt ist Ende Juni oder Anfang Juli zu empfehlen, ein weiterer Schnitt im Januar oder Februar. Im Frühjahr wird die Rotbuchenhecke mit Hornspänen oder organischem Langzeitdünger versorgt. Bei Trockenheit muss sie ausreichend gewässert werden.

Welchen Standort braucht eine Rotbuchenhecke?

Rotbuchenhecken wachsen sowohl an sonnigen als auch an schattigen Standorten. Der Boden ist idealerweise durchlässig, schön frisch, nährstoffreich und hat einen satten Lehmanteil.

Minderwertige Böden werden noch toleriert, saure oder extrem sandige Böden sagen den Bäumen aber ebenso wenig zu wie dauerfeuchte oder gar staunasse Böden. Rotbuchen reagieren auf längere Trockenheit empfindlich und sie hassen heißes und trockenes Stadtklima, da sie unter der Trockenheit leiden und auch ständig von Buchenblattläusen geplagt werden.

Rotbuchen haben ein Problem mit Standortveränderungen: Ob wechselnde Bodenfeuchte oder Ernährungsverhältnisse – Neuerungen mögen sie nicht. Das gilt auch für Erdaufschüttungen oder Abgrabungen im Wurzelbereich, die Rotbuchen sogar absterben lassen. Schon eine Aufschüttung um zehn Zentimeter kann die Pflanzen absterben lassen.



Quelle: <https://garten-blog.org/die-farbenpraechtige-blutbuchenhecke-ist-eine-einzigartige-schoenheit/>

Die farbenprächtige Blutbuchenhecke ist eine einzigartige Schönheit

Mit Sicherheit zählt die Blutbuche unter Hobbygärtnern als Varietät, die auch gerne den klassischen Weg der Gartengestaltung verlassen. Und schöpferisch

ausgerichtete Gartenfreunde bezeichnen dieses einzigartige Spiel der Natur, auch als Purpurbuche. Und viele Hobbygärtner verwandeln die Blutbuche in ein furioses Gestaltungselement in Form einer Hecke. Abgesehen von der außergewöhnlichen Farbgebung des Laubs, weist die Blutbuche alle botanischen Eigenschaften auf, wie bei der heimischen Buche. Aus diesem Gründen bewegen sich die Pflege und der Schnitt – auf traditionellem Niveau. Darüber hinaus ist die Blutbuchenhecke für viele einheimische Insekten, wie zum Beispiel Schmetterlinge und für Vögel eine beliebte Raststätte. Aber die Blutbuchenhecke ist nicht nur gut für die Natur, sondern ist ein guter Windschutz – wenn diese Hecke von Anfang an richtig beschnitten wird.

Steckbrief der Blutbuchenhecke

Gehört zu der Pflanzenfamilie Buchengewächse.

- Lebenserwartung 200 Jahre.
- Winterhart bis 30 Grad minus.
- Laub abwerfend.
- Wuchshöhe in Kultur circa 4 Meter.

Nähert sich das Ende des Jahres, verlieren die tiefroten Blätter ihre einzigartige Färbung und wechseln ins Grünliche über, bevor die Blutbuchenhecke alle Blätter verliert. Der neue frische Austrieb erfolgt im neuen Jahr und erscheint wieder in der erwünschten Rotfärbung, die den ganz besonderen Zauber dieser Hecke ausmacht.

Eine Blutbuchenhecke richtig pflanzen

Ist die Entscheidung gefallen, dass Sie sich eine Blutbuchenhecke pflanzen wollen, sind im Vorfeld einige Vorbereitungen zu treffen. Als Erstes müssen Sie die Länge der Hecke genau messen und dabei darf der vorgeschriebene Grenzabstand zum Nachbarsgrundstück nicht außer Acht gelassen werden.

Quelle:

<https://www.tagblatt.ch/leben/garten-die-thuja-ara-geht-zu-ende-ein-abgesang-ld.2177600>

Mit der Thuja geht es zu Ende

Die Thuja-Hecken-Ära geht zu Ende: Ein Abgesang

Thujahecken entzweien das Land seit den Siebzigern. Nun macht ihnen der Klimawandel den Garaus. Endlich.

Niklaus Salzmann 24.08.2021, 05.00 Uhr



Perfekt grün sind Thujahecken nur noch, wenn sie regelmäßig gegossen werden.

Die Thujahecke ist die perfekte Umfriedung des englischen Rasens. Ein Musterbeispiel für die Kontrolle der Natur durch den Menschen, welcher jedes vorstehende Ästchen stutzt, bis die Hecke ebenso viereckig wie das Einfamilienhaus dahinter ist. Ein Sichtschutz, der jahrein, jahraus das Eindringen unbefugter Blicke verhindert und – für die Bewohnerinnen und Bewohner ebenso wichtig – auch in die andere Richtung dafür sorgt, dass der Blick nicht auf fremde Lebenswelten fällt, deren Andersartigkeit das Bild der perfekten Schweiz stören könnte.

Schon in den Siebzigern und Achtzigern, der Hochblüte der Thujahecken, gab es solche andersartigen Gärtnerinnen und Gärtner, damals «Alternative» genannt, die der Wildnis Einlass in die Zivilisation gewährten und es ungepflegt wuchern ließen – bei den Pflanzen ebenso wie bei den eigenen Haaren am Kinn und in den Achselhöhlen. Für diese war die Thuja der Inbegriff von Spießigkeit. Rückendeckung kriegte die Anti-Thuja-Front vom Naturschutz, gemäß dem die Thuja überhaupt nicht in die Schweiz gehört und trotz des deutschen Namens «Lebensbaum» kaum einen Wert als Lebensraum für Tiere hat.

Ein Gericht hat die Schuldfrage geklärt

Ernsthaft gefährdet wurde die Thuja durch solche Kritik nicht. Sie ist noch immer in praktisch jedem Einfamilienquartier der Schweiz anzutreffen. Doch in den letzten Jahren hat das Bild so mancher Thujahecke Makel gekriegt: da ein brauner Fleck, hier ein abgestorbenes Bäumchen oder auch zwei. Statt Perfektion zu demonstrieren, vermitteln sie nun den Eindruck von Unordnung, Unzulänglichkeit, Vernachlässigung.

Die Abteilung Landschaft und Gewässer des Kantons Aargau brachte es kürzlich auf Facebook auf den Punkt: «Die Thuja gehört zu den beliebtesten Heckenpflanzen der Schweiz, doch ihre Tage sind gezählt. Der Klimawandel macht ihr zu schaffen, Krankheiten und Fressfeinde suchen die geschwächten Lebensbäume heim.» Wie von Gärtnereien zu erfahren ist, setzt die Trockenheit der Thuja zu und macht sie anfällig für Schädlinge. In Rheinland-Pfalz gab es vor einem Jahr sogar ein Gerichtsurteil, das festhielt, dass der Tod einer Thujahecke dem Klimawandel anzulasten war.

Wer die Thuja pflegt, demonstriert Macht über die Natur

Die Wurzeln der Thuja wachsen flach in den Boden hinein. Das funktioniert in ihrer eigentlichen Heimat, den sumpfigen Wäldern im Nordosten der USA und in Kanada. Aber nicht (mehr) auf den Bauparzellen im Schweizer Mittelland, wo seit der Jahrtausendwende ein Hitzerekord den anderen jagt. Sobald die Oberfläche austrocknet, mangelt es der Thuja an Wasser. Selbstverständlich lässt sich das in den Griff kriegen: mehr gießen, mehr spritzen. Wir haben ja nicht nur elektrische Heckenscheren, wir haben auch gegen jeden Käfer das passende Insektizid und gegen jeden Pilz ein Fungizid zur Hand. Ob es der Pflanze hier passt oder nicht, sie hat sich anzupassen an die Vorstellung des Menschen, der sich die Erde untertan macht.

Wer sich heute noch eine Thujahecke leistet, demonstriert damit gleich doppelt Macht über die Natur. Wir trotzen nicht nur den Versuchen der Pflanzen, chaotisch in alle Richtungen zu wachsen, sondern auch dem Klimawandel, der uns vorschreiben will, was in unseren Gärten zu wachsen hat.

Einheimische bevorzugt

Die Thuja zu gießen und zu spritzen ist aber nichts als Symptombekämpfung. Ungefähr so elegant und effektiv, wie mehr Klimaanlage zu bauen gegen die Hitzewelle oder mehr Intensivbetten bereitzustellen gegen die Pandemie. Im Gartenbau wird deshalb laut über Alternativen (nicht zu verwechseln mit den «Alternativen» weiter oben in diesem Text) nachgedacht. Also über andere Pflanzen, die besser mit den hiesigen Gegebenheiten zurechtkommen.

Doch dabei zeigen sich bereits wieder die beiden unterschiedlichen Mentalitäten. Die einen suchen einen Ersatz, welcher der Thuja möglichst ähnlich ist – also formbar und blickdicht. Die anderen plädieren für Hecken mit einem höheren ökologischen Nutzen und lehnen alles Nicht-Einheimische ab (obwohl sie in anderen Fragen tendenziell für offenere Grenzen plädieren).

Es gibt ihn auch bei den Hecken, den helvetischen Kompromiss

Allerdings ist die Auswahl an einheimischen Immergrünen klein. Der Aargau geht in seinem Facebook-Post so weit, auch Pflanzen vorzuschlagen, die im Herbst das Laub verlieren. Wieso auch nicht? Was auch immer auf dem Rasen hinter den Hecken getrieben wird, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist – die Chance ist groß, dass es im Winter ohnehin nicht getan wird. Aber da ist ja noch die Sache mit dem Blick nach außen.

Werden Hecken also auch in der Nach-Thuja-Ära die Geister nicht nur räumlich, sondern auch ideell scheiden und die Gesellschaft entzweien? Das muss nicht sein. Besinnen wir uns auf einen helvetischen Grundwert, ohne ihn gleich als bünzlig zu verschreien: den Kompromiss. Das ist in diesem Fall die Eibe – einheimisch und pflegeleicht; klimafest, immergrün, formbar. Sie ist zwar giftig, aber erstens gilt das auch für die Thuja, und zweitens fressen Vögel unbeschadet die roten Beeren. Wenn es die Eibe schafft, unter dem Druck des Klimawandels die Nachfolge der Thuja anzutreten, ist das wahrlich ein Gewinn. Nicht nur für die Natur. Auch für das Ästhetikempfinden vieler Menschen.

Was tun, wenn die Thuja braun wird?

In jüngeren Hecken können nach und nach diejenigen Bäumchen, die krank sind, ersetzt werden. Bei älteren Hecken sind die Wurzeln stark ineinander verwachsen, hier muss radikal alles auf einmal ersetzt werden. Doch durch welche Pflanzen? Isabella Sedivy, Biologin bei der Umweltkommunikationsagentur Plan Biodivers, sagt: «Ökologisch sind einheimische Pflanzen immer die beste Wahl.» Immergrün sind Eibe, Stechpalme und Wacholder. Kommen auch Wildsträucher in Frage, die nicht das ganze Jahr grün sind, wird die Auswahl viel grösser: Feldahorn, Kornelkirsche, Weißdorn, Hainbuche, Felsenbirne, Weide, Wolliger und Gewöhnlicher Schneeball, Wildrose, Pfaffenhütchen, Haselnuss, et cetera. Alternativ können die Stämme der abgestorbenen Thujen stehen gelassen werden, sie dienen dann als Gerüst für Kletterpflanzen wie Efeu, Hopfen, Waldgeißblatt, Waldrebe und Wildrosen. Am meisten hat die Natur davon, wenn verschiedene Pflanzenarten gemischt werden.